



KW 43/2023

Unser Geld Unsere Vorsorge



Experteninterview

NÖ Bankensprecher Reinhard Karl über
aktuelle Entwicklungen im Bankwesen

Ausbildung

Durch FiRi wird an Handelsakademien Wissen aus
dem Bank- und Versicherungswesen vermittelt

„NÖ Banken sind ein

Reinhard Karl, Bankensprecher der Wirtschaftskammer NÖ, über die Zinsdebatte, warum das

Von Walter Fahrnberger

NÖN: Die Bankenbranche ist aktuell in aller Munde. Das beginnt bei den Zinserhöhungen und geht bis zur Debatte über die Kreditrichtlinien und das Bargeld. Was sind die größten Herausforderungen der Branche?

Reinhard Karl: Wir haben seit etwas mehr als zwölf Monaten durch die Maßnahmen der Europäischen Zentralbank den stärksten und schnellsten Zinsanstieg der Geschichte erlebt. Das ist auf der einen Seite für Kreditnehmer und Kreditnehmerinnen eine Herausforderung, auf der anderen Seite sehen wir auch, dass Politikerinnen und Politiker mit Forderungen an die Banken betreffend Habenverzinsung herantreten. Hier darf man beim Thema „Habenverzinsung“ aber nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

Das heißt, die Zinsen für Spareinlagen sind mit dem Leitzinssatz entsprechend mitgestiegen?

Karl: Ja, aber die Debatte dreht sich hier im Wesentlichen um das Girokonto. Das Girokonto ist ein Zahlungsverkehrskonto und sehr bargeldnah. Die Bankkundinnen und -kunden hatten aufgrund der Niedrigst- und Negativzinsphase in den letzten Jahren keine sinnvollen Veranlagungsmöglichkeiten am Sparbuch vorgefunden, parkten ihr Geld daher am Girokonto oder investierten in andere Veranlagungsprodukte, bei denen höhere Zuwächse möglich waren, zum Beispiel bei Aktieninvestments. Wenn man sich die aktuelle Untersuchung des WIFO anschaut, ist es so, dass seit Juni 2022 die Sparzinssätze entsprechend gestiegen sind, die Kreditzinssätze sogar weniger stark. Nur am Girokonto hat diese Erhöhung nicht in dem Ausmaß stattgefunden. Aber das ist kein klassisches Veranlagungsprodukt.

Das Sparbuch ist also wieder at-



„Wir sehen eine ganz klare Entwicklung, wonach sich der Green Deal der Europäischen Union auch in den Veranlagungsprodukten zeigt. Dabei handelt es sich um Anleihen, wo gewährleistet ist, dass die über Anleihen eingesammelten Geldmittel in grüne Finanzierungen weitergegeben werden“, beschreibt Reinhard Karl, Bankensprecher der Wirtschaftskammer NÖ den aktuellen Trend.
Foto: Eva Kelety

traktiver geworden. Wie kann man einen höheren Veranlagungserfolg erzielen?

Karl: Das klassische Sparbuch ist absolut attraktiver geworden. Wir sehen über den gesamten Bankensektor, dass längerfristige Zinsbindungen attraktive Konditionen für die Kundinnen und Kunden bieten, vor allem bei Bindungen über sechs Monate. Der Sparzins-Monitor der Arbeiterkammer Wien hat das untersucht und die Werte sind auf alle Bundesländer übertragbar. Neben dem Sparbuch bieten sich ergänzend Wertpapier- und Aktieninvestments an. Den auf die individuellen Risikobedürfnisse abgestimmten Mix bespricht man am besten mit seiner Hausbank.

Welche Trends sehen Sie bei den Veranlagungsprodukten?

Karl: Wir sehen eine ganz klare Entwicklung, wonach sich der Green Deal der Europäischen Union auch in den Veranlagungsprodukten zeigt. Dabei handelt es sich um Anleihen,

bei denen gewährleistet ist, dass die über Anleihen eingesammelten Geldmittel in grüne Finanzierungen weitergegeben werden. Ebenfalls über alle Banksektoren hinweg funktionieren inflationsgeschützte Produkte gut – also Anleihen, die einen Inflationsschutz beinhalten. Die Herausforderung ist im Moment die wirtschaftliche Entwicklung.

Wie wirkt sich das auf die Banken aus?

Karl: Wir sehen bei den Unternehmen einen Rückgang bei den Auftragseingängen. Wir sehen, dass die Stimmung etwas pessimistischer wird, was die wirtschaftliche Entwicklung der nächsten Monate betrifft. Die Wirtschaftsforschungsinstitute zeigen auch einen temporären Schritt in eine negative Richtung. Die Unternehmen in Niederösterreich in dieser Phase zu begleiten und zu unterstützen ist die Herausforderung und Aufgabe der Banken. Auf der privaten Seite ist die Herausforderung der starke Anstieg der Ener-

giekosten gepaart mit der Inflation und den erhöhten Lebensmittelpreisen. Das spüren wir bei der Sparquote. In der Pandemie 2020 ist die Sparquote in Niederösterreich noch um 9,15 Prozent gestiegen. Wir haben jetzt ein Wachstum bei den Einlagen im Jahr 2022 mit knapp über einem Prozent. Das heißt, es wird immer noch leicht gespart, aber wir sehen auch, dass bei privaten Konsumentinnen und Konsumenten mehr Geld für das tägliche Leben benötigt wird.

Auch die variablen Kreditzinsen sind gestiegen. Da gibt es politische Forderungen nach einer Obergrenze. Ist so etwas überhaupt realistisch?

Karl: Aus meiner Sicht ist das ein Eingriff in die Privatwirtschaft. Die uns vorliegenden Daten zeigen, dass über die gesamte Bankenlandschaft hinweg zwischen 50 und 80 Prozent aller Wohnimmobilienkredite sogenannte Fixzinskredite haben, also mit fix vereinbarten Konditionen.

stabiler Wirtschaftsfaktor“

Sparbuch jetzt noch beliebter ist, Herausforderungen für Kreditnehmer und das Bargeld.

Das heißt für diese Kundinnen und Kunden, dass sie von den Zinsanstiegen nicht betroffen sind. Jene Kundinnen und Kunden, die bewusst eine variable Verzinsung gewählt haben, haben davon viele Jahre profitiert und hatten individuelle Gründe für diese Entscheidung, etwa um flexibel zu bleiben und den Kredit vorzeitig rückführen zu können, da sie mit steigendem Einkommen oder zum Beispiel mit einer Erbschaft rechnen. Was wir sehen, ist, dass der Großteil derer, die eine variable Finanzierung gewählt haben, damit kein existenzielles Problem hat oder mit der Bank eine individuelle Lösung vereinbaren kann.

Warum ist das so?

Karl: Wir haben natürlich jetzt einen sehr starken Zinsanstieg gesehen, der in Kombination mit den steigenden Lebensmittel- und Energiepreisen die Haushaltseinkommen sehr stark belastet. Wir haben aber auch gegenläufige Effekte. In Österreich ist die Inflationsanpassung der Gehälter deutlich über dem europäischen Schnitt passiert. Auch bei der nächsten Inflationsanpassung bei den Kollektivverträgen wird es wieder zu einer Erhöhung kommen. Das heißt, die nominellen Haushaltseinkommen steigen und damit wird sich quasi auch der Druck, der sich jetzt aufgebaut hat, wieder reduzieren.

Aufgrund der viel diskutierten KIM-Verordnung sind die Darlehen aber deutlich zurückgegangen. Um wie viel genau?

Karl: Von April 2022 bis April 2023 ist österreichweit die Wohnkreditnachfrage um 70 Prozent eingebrochen. Das ist regional unterschiedlich, aber in Summe sehen wir auch in den aktuellen Monaten einen deutlichen Rückgang. Das hat sicher auf der einen Seite mit den Zinsen und den Baupreisen zu tun, auf der anderen Seite sind es aber auch die Rahmenbedingungen, die die Kredit-Immobilien-Maßnahmen-Verordnung im Moment auferlegt.

Was ist eigentlich die größte Herausforderung durch die neue Verordnung?

Karl: Entscheidend ist, dass weder das Alter der Kreditnehmerinnen und der Kreditnehmer noch die zukünftige Einkommensentwicklung berücksichtigt wird und dass es dadurch vor allem den Jungfamilien deutlich erschwert wird, Wohnungseigentum zu schaffen. Dieses Wohnungseigentum ist aber die Basis für den Wohlstand der Zukunft und auch für ein gesichertes Wohnen im Alter. Ob jetzt jemand 40, 45 oder 50 Prozent seines Haushaltseinkommens für die Schaffung von Wohnraum und damit für die Kreditbedienung aufwendet, ist ein Bereich, den jeder für sich selbst nach einer entsprechenden Beratung durch die Bank entscheiden können sollte. Hier ist eine gewisse Bevormundung durch die Aufsicht aus meiner Sicht überbordend. Ich würde mir daher eine sachlichere Diskussion und eine entsprechende Evaluierung der ÖNB gemein-

sam mit der Finanzmarktaufsicht wünschen. Was wir nicht vergessen dürfen, ist, dass weniger neuer Wohnraum weniger Beschäftigung vom Baumeister bis zum Tischler bedeutet und damit insgesamt einen negativen Einfluss auf die Wirtschaft und die Arbeitsplätze hat.

Wie hoch sind aktuell die Ausfallsquoten bei den Krediten?

Karl: Ich habe in den letzten Wochen mit vielen unterschiedlichen Bankenvertretern gesprochen – die Ausfallsquoten bei privaten Wohnbaufinanzierungen tendieren gegen null. Es kann sich kaum eine Bankdirektorin oder ein Bankdirektor daran erinnern, jemals eine Wohnimmobilie versteigert zu haben. Wir sehen keinen relevanten Anstieg der Ausfallsquoten im Bereich der privaten Wohnbaufinanzierungen.

Kommen wir zum Bargeld. Bundeskanzler Nehammer hat mit einer Ansage für Aufsehen gesorgt, das Bargeld solle in der Verfassung verankert werden. Halten Sie einen solchen Schritt für notwendig?

Karl: Bargeld wird in Österreich nach wie vor stark genutzt. Da ist Österreich gemeinsam mit Deutschland in Europa eine sehr stark barzahlende Nation. Wir haben aber auch deutliche Zuwächse bei den digitalen Zahlungsvarianten. Aus meiner Sicht ist eine Verankerung in der Verfassung nicht notwendig, weil die Bürgerin und der Bürger den Markt bestimmen.

Die SPÖ in Niederösterreich for-

dert in jeder Gemeinde einen Bankomaten. Ist das wirtschaftlich überhaupt denkbar?

Karl: Wir haben in Niederösterreich die meisten Bankstellen (781) und auch die meisten Bankomaten (1.287) österreichweit (Anm.: im Jahr 2022). Das sind 75 Bankomaten pro 100.000 Einwohnern. Die nächste Behebungsmöglichkeit ist für 95 Prozent der Bevölkerung in Niederösterreich innerhalb von zehn Minuten Fahrzeit erreichbar. Und daneben gibt es mittlerweile auch die Möglichkeiten, im Handel Bargeld zu beheben.

Wie wichtig sind die heimischen Banken für die Wirtschaft?

Karl: Die NÖ Banken sind ein stabiler Wirtschaftsfaktor. Die Bruttowertschöpfung der niederösterreichischen Banken und Versicherungen beträgt 1,8 Milliarden Euro. Wir tragen zum Bruttoinlandsprodukt in Niederösterreich 3 Prozent bei. Die Beschäftigtenanzahl bei den Bankangestellten liegt aktuell bei knapp 7.000, 4.000 sind es bei den Versicherungen, insgesamt also 11.000. Die Banken haben im Jahr 2022 wieder 8,2 Millionen Euro in CSR-Aktivitäten gesteckt, allein in Kunst, Kultur und Brauchtum und Sportvereine 3,9 Mio. Euro. Die Steuerleistung ist im Jahr 2022 um 17,8 Prozent gestiegen, konkret haben die niederösterreichischen Banken rund 139 Millionen Euro an Steuern bezahlt. Das ist auch wieder Geld, das letztlich den Bürgerinnen und Bürgern zugutekommt.

Impressum: Sonderprodukt der NÖN – Unabhängige Wochenzeitung für Niederösterreich – in entgeltlicher Kooperation mit der Sparte Bank und Versicherung der Wirtschaftskammer Niederösterreich. Medieninhaber: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H.; Geschäftsführung: Mag. Michael Ausserer. Chefredakteure: Mag. Walter Fahrnberger, Dr. Daniel Lohninger. Herausgeber: Sonja Planitzer, Prok. Georg Schröder. Medieninhaberin-, Redaktions-, Verwaltungs- und Herausgeberadresse: 3100 St. Pölten, Gutenbergstraße 12. Hersteller/Druck: Mediaprint Zeitungsdruckereiges.m.b.H. & Co. KG, 1230 Wien, Richard-Strauss-Straße 16.

Redaktion: chefredaktion@noen.at; Vertrieb: Telefon: 0 50 8021-1802, E-Mail: abo@noen.at; Anzeigen: anzeigen@noen.at (für Raumanzeigen), kleinanzeigen@noen.at (für Wortanzeigen). Mitglied des VÖZ. Dem Ehrenkodex der österreichischen Presse verpflichtet. Art-Copyright: VBK/Wien. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen gem. § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Das Impressum und die Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz sind unter www.noen.at/impressum ständig abrufbar.



Foto: Shutterstock.com/Gennaro Leonardi Fotos

Auf die Hausbanken in

Die von Eric Ferstl und Kerstin Strobach im Auftrag der Wirtschaftskammer Niederösterreich erstellte Studie „Banken in Niederösterreich 2022“ zeigt, dass die niederösterreichischen Banken trotz der Herausforderungen durch die Corona-Pandemie eine solide Performance aufweisen, insbesondere in Bezug auf Kreditvergabe, Finanzstabilität und Kosteneffizienz.

Von Paula Kühn

○ Struktur und Entwicklung

Die Bankstellendichte ist in Niederösterreich 2022 mit 63 Haupt- und 718 Nebenstellen österreichweit am höchsten. Dabei ist vor allem der Raiffeisensektor dominant: Fast jede zweite Bankstelle ist diesem zuzuordnen (46,61 %). Daneben spielen Sparkassen (23,18 %) Aktiennbanken (17,16 %) und Volksbanken (8,71 %) eine Rolle. Verglichen zu den Vorjahren zeigt sich ein Rückgang der Bankstellen. Waren es 2017 noch 57 auf 100.000 Einwohner, so sind es 2022 nur mehr 45,45. Studienautor Eric Ferstl schätzt, dass hier „primär Effizienzüberlegungen ausschlaggebend“ waren. „Darüber hinaus“, sagt Ferstl, „verlagert die zuneh-

mende Digitalisierung die Kommunikationskanäle verstärkt weg vom persönlichen Kontakt hin zu digitalem Service- und Beratungsangebot.“

Rund jeder neunte im Bankwesen Beschäftigte ist in Niederösterreich tätig, wobei sich von 2013 bis 2022 ein konstanter Rückgang der Beschäftigtenanzahl zeigt. Dieser Rückgang setzte sich während der Corona-Pandemie fort. Auch für Gesamtösterreich zeigt sich ab dem Jahr 2013 ein dauerhafter Beschäftigtenrückgang, der jedoch im Unterschied zu Niederösterreich volatiler verläuft.

Insgesamt sind im Jahr 2022 im österreichischen Bankwesen 64.957 Personen beschäftigt. Niederösterreich liegt mit 6.976 Beschäftigten bzw. einem Anteil von rund 11 % an dritter Stelle,

hinter Wien (21.919 Beschäftigte, rund 34 %) und Oberösterreich (10.195 Beschäftigte, rund 16 %). Die Beschäftigten im niederösterreichischen Bankwesen machen rund 1,07 % der unselbstständigen Beschäftigten in Niederösterreich aus.

○ Performance

Das Betriebsergebnis niederösterreichischer Banken macht im Jahr 2022 644 Millionen Euro aus – mit einem stetigen Anstieg seit 2016. Die Produktivität, gemessen am Betriebsergebnis pro Beschäftigtem, beträgt im Jahr 2022 92.400 Euro mit einer durchschnittlichen jährlichen Steigerungsrate von 18,36 % in den letzten sechs Jahren. Die Cost-Income-Ratio liegt im Jahr 2022 bei 0,58 und übertrifft den österreichischen Durchschnitt.

Die Kosteneffizienz verbesserte sich seit 2016 kontinuierlich.

Die Nettozinsmarge beträgt 2022 1,59 % und liegt damit deutlich über dem österreichischen Durchschnitt. Die versteuerte Gesamtkapitalrentabilität liegt bei 0,70 %.

Über 55 % der bestehenden Forderungen entfallen auf Unternehmen. Das Wachstum der bestehenden Kredite an Unternehmen in Niederösterreich ist seit 2006 mit durchschnittlich 7,04 % p.a. im Bundesländervergleich am höchsten. Es ist in Niederösterreich höher als jenes der bestehenden Kredite insgesamt und des nominellen Bruttoregionalprodukts, womit sich zeigt, dass Niederösterreichs Banken wirtschaftliche Aktivitäten überdurchschnittlich unterstützt haben. Selbiges gilt auch



Niederösterreich ist Verlass

für die Zeit während der Corona-Pandemie. Im Jahr 2020 erfolgte die Unterstützung insbesondere durch Kreditstundungen, Vorfinanzierung von Kurzarbeit und Haftungen.

Im ersten Jahr der Corona-Pandemie 2020 lag das Wachstum der Einlagen trotz rückläufiger Einkommen auf einem sehr hohen Niveau (Niederösterreich 9,15 %, Österreich 8,59 %). Die Finanzanlagen niederösterreichischer Banken setzen sich zu 66 % aus Einlagen ohne Bindung und zu 34 % aus Einlagen mit Bindung zusammen. Dabei sind überwiegend private Haushalte mit rund 80 % die Eigentümer.

Regionalwirtschaftliche Bedeutung

Niederösterreichische Banken spielen für die regionale Volkswirtschaft eine zentrale Rolle. So förderten Banken auch während der Corona-Krise das Wirtschaftswachstum, indem der Anteil an Forderungen am Bruttoregionalprodukt „relativ stabil

und hoch“ blieb, wie Ferstl betont. Die Banken engagieren sich auch in Corporate Social Responsibility (CSR) mit Ausgaben von fast 8,2 Millionen Euro. Außerdem wird auf den Green Deal und die Lehrlingsausbildung Wert gelegt.

Und: Niederösterreichs Finanzdienstleister tragen 2021 etwa 3 % zur Bruttowertschöpfung bei – mit einem überdurchschnittlichen Wachstum im Vergleich zu Österreich. Die Produktivität ist gestiegen, bleibt aber unter dem österreichischen Durchschnitt.

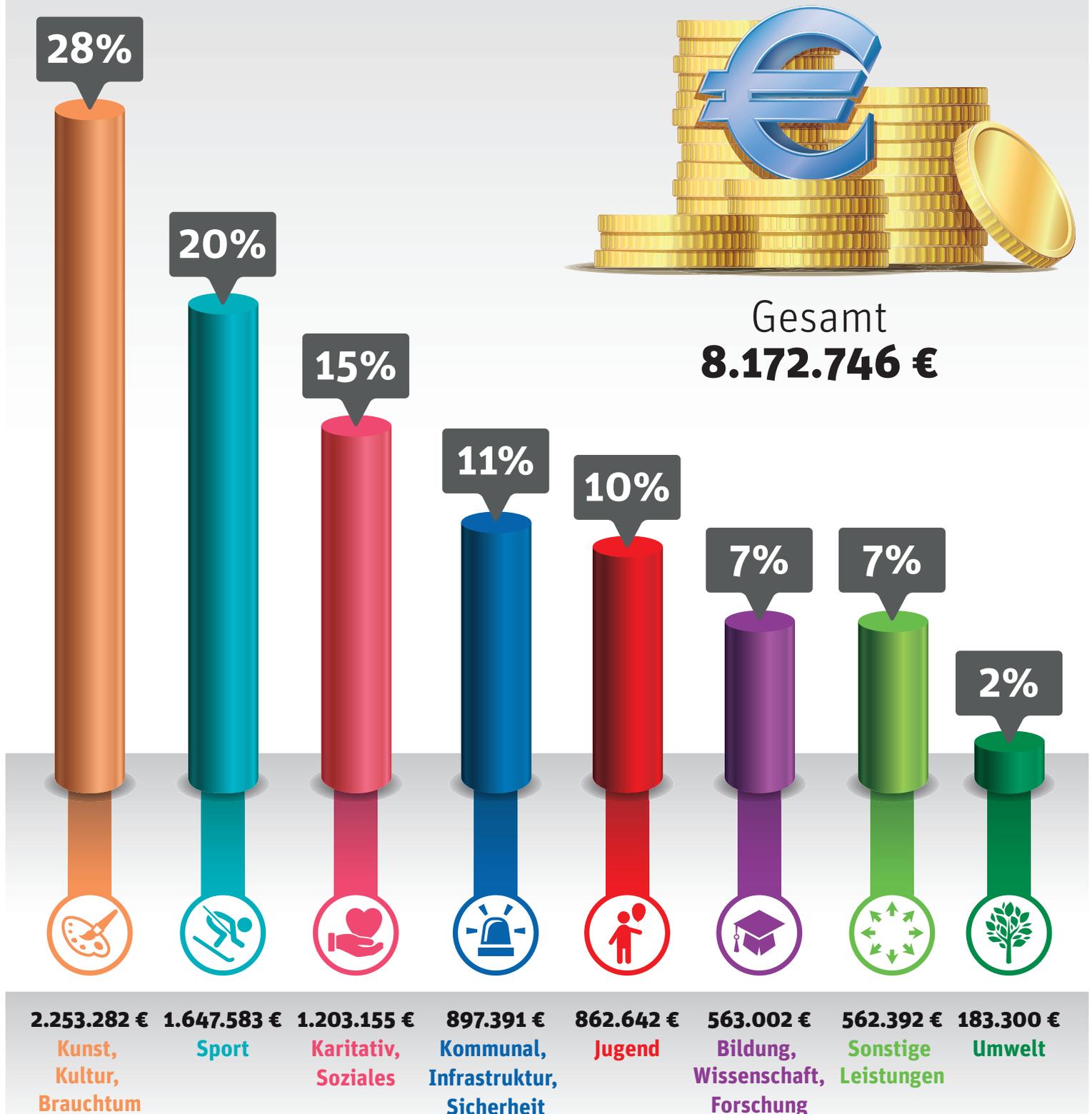
Die Finanzkrise 2008 beeinträchtigte den Bankensektor und sorgte für hohe Unsicherheit. Dass der Anteil der Forderungen am Bruttoregionalprodukt bis heute dennoch stabil bleibt, belege, so Ferstl, „die Verlässlichkeit des Hausbankenprinzips in der Region“ und sei vor allem 2020 sichtbar gewesen, als Niederösterreichs Banken „trotz negativem Wachstum die Wirtschaft ausreichend mit Liquidität versorgten“.



Eric Ferstl erstellte gemeinsam mit Kerstin Strobach die Studie „Banken in Niederösterreich 2022“. Ein Ergebnis: „Die zunehmende Digitalisierung verlagert die Kommunikationskanäle verstärkt weg vom persönlichen Kontakt hin zu digitalem Service- und Beratungsangebot.“
Foto: www.pletterbauer.net

CSR-Daten 2022 der NÖ Kreditinstitute

CSR (Corporate Social Responsibility) ist die freiwillige Wahrnehmung sozialer und ökologischer Verantwortung durch Unternehmen.



„Banken und Versicherungen sind starke und verlässliche Partner“

WKNÖ-Präsident Wolfgang Ecker im Interview zur Rolle der Banken, zum digitalen Euro und warum es in der Finanzwelt so viele Vorschriften gibt.

Von Christiane Buchecker

NÖN: Herr Präsident, gleich zu Beginn eine Frage, die derzeit in aller Munde ist: Häuslbauer und Immobilienkäufer sind massiv versichert wegen der hohen Zinsen und Bestimmungen, die immer wieder in einem Atemzug mit der Kreditimmobilienmaßnahmen-VO (KIM) genannt werden – worum geht es dabei?

Wolfgang Ecker: Bereits seit August 2022 gibt es diese KIM-Verordnung. Die Finanzmarktaufsicht FMA will damit Risiken bei Krediten für Wohnimmobilien möglichst klein halten. Die KIM-Verordnung schreibt vor, dass mindestens 20 Prozent der gesamt benötigten Summe selbst aufgestellt werden muss und die monatliche Rate des Kredits über die Restsumme nicht höher sein darf als 40 Prozent des Nettoeinkommens. Diese Regeln sind für unsere Banken verbindlich. Dass damit aber die Schaffung von Eigentum sowie in weiterer Folge auch leistbares Wohnen deutlich erschwert werden, ist klar. Das hat große Auswirkungen auf die Bauwirtschaft, das Baunebengewerbe und in Folge auf viele weitere Branchen. Wir merken schon jetzt, wie dieser wichtige wirtschaftliche Motor ins Stocken gerät. Hier werden wir dringend Gegenmaßnahmen benötigen, wie zum Beispiel Investitionsanreize im Bereich Sanierung.

Wo ordnen Sie die Banken und Versicherungen im wirtschaftlichen Gefüge ein, welche Rolle und welche Aufgaben schreiben Sie ihnen zu?

Ecker: In erster Linie sind sie starke und verlässliche Partner der Wirtschaft – unterm Strich und ganz einfach formuliert: ohne Versicherung keine Vor-



Wolfgang Ecker, Präsident der Wirtschaftskammer Niederösterreich: „Ohne Versicherung keine Vorsorge und ohne Banken kein wirtschaftlicher Aufschwung.“
Foto: Anja Grundböck

sorge und ohne Banken kein wirtschaftlicher Aufschwung. Beides brauchen wir – als Gesellschaft genauso wie die Wirtschaft. Das Prinzip der Hausbank ist dabei die tragende Säule: Die anhaltende Beziehung zu einer Bank führt nämlich nicht nur dazu, dass man seine Beraterin oder seinen Berater gut kennt – sie bedeutet vielmehr eine vertrauensvolle und lösungsorientierte Kommunikation aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit. Und das ist einfach gut für die Finanzen, seien es private oder geschäftliche.

ESG taucht immer wieder als Diskussionsthema auf: Environmental, Social and Corporate Governance meint in der Wirtschaft die Qualität der Unternehmensführung, auch in Bezug auf Umwelt und Soziales. Was ist das und was hat das mit der Finanzwelt zu tun?

Ecker: Nachhaltigkeit hat für

unsere Betriebe in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Da spielt auch die Taxonomie-Verordnung der EU eine große Rolle. Unternehmen berücksichtigen mehr und mehr die Auswirkungen ihres Handelns auf die Umwelt und legen Wert auf eine gute Beziehung zu ihren Mitarbeitern, Kunden oder Lieferanten. Das betrifft Arbeitsbedingungen genauso wie Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz sowie das Engagement in der Gemeinschaft. Die Art und Weise, wie und nach welchen ethischen Grundsätzen ein Unternehmen geführt wird, ob es also als vertrauenswürdig angesehen wird, ist ein weiterer Punkt, der für die ESG-Bewertung wichtig ist. Auch für Investoren werden all diese Faktoren immer wichtiger, da sie finanzielle Risiken und Chancen beeinflussen können und so eine immer größere Rolle für den Erfolg wirtschaftlicher Unternehmungen sind. Immer

mehr Investoren setzen daher auf Unternehmen, die ESG-Faktoren berücksichtigen. Das bedeutet für Unternehmen, dass sie die dafür notwendigen Informationen erheben und an ihre Bank übermitteln müssen, während die Banken diese Daten verwalten und interpretieren müssen, um für ein Rating zu sorgen. Dieser Mehraufwand wird von Anlegern erwartet, da sie nicht mehr nur finanzielle Gewinne wollen, sondern auch einen positiven Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung. Das führt dazu, dass langfristige Risiken minimiert und Chancen gefördert werden und damit auch eine nachhaltigere Wirtschaft gefördert wird.

Ein oft diskutiertes Thema ist die Notwendigkeit von Bargeld vor allem in Bezug auf den so genannten digitalen Euro. Was halten Sie davon?

Ecker: Dreh- und Angelpunkt ist aus Sicht der Wirtschaft die größtmögliche Entscheidungsfreiheit. Das heißt konkret, dass man an Bargeld kommen muss, wenn man es braucht. Auf der anderen Seite soll niemand gezwungen werden, nur mit Bargeld oder bargeldlos zu zahlen. Dabei zu bedenken sind aber die Rahmenbedingungen für derartige Entscheidungen, wie etwa der Wegfall der Registrierkassenpflicht, wenn man sein Geschäft bargeldlos aufzieht, oder im anderen Fall die Einhaltung von Regeln zur Verhinderung von Geldwäsche bei Bargeldverkehr. Konkret am Beispiel des digitalen Euro bedeutet es: Er muss einerseits sicher sein und andererseits dürfen Aufwand und Kosten für dieses Zahlungsmittel nicht einfach den Banken, den Konsumenten oder den Unternehmen umgehängt werden.

„Schäden werden größer“

Der WKNÖ-Fachvertreter für Versicherungsunternehmen, Stefan Jauk, spricht über die Herausforderungen, die Naturkatastrophen mit sich bringen.

Von Tanja Barta

NÖN: Wetterextreme haben in den letzten Jahren auch in Österreich immer mehr zugenommen. Zählen diese mittlerweile zur Normalität?

Stefan Jauk: Die Statistik spricht hier eine eindeutige Sprache: Hitzewellen, Starkregen, Überschwemmungen, Dürren und Stürme treten spürbar häufiger auf. Was noch vor 20, 30 Jahren als 100-jährliches Hochwasser bezeichnet wurde, findet nun alle paar Jahre statt. Und auch die Schäden werden immer größer. Das ist leider zur Realität geworden. Wir müssen uns also anpassen. Etwa indem wir Frühwarnsysteme entwickeln und Maßnahmen treffen, um uns besser vor Extremwetterereignissen zu schützen. Dazu zählt auch ein passender Versicherungsschutz.

Inwiefern haben Versicherungen ihr Angebot rund um Naturkatastrophen angepasst bzw. muss noch mehr angepasst/erneuert werden?

Jauk: Derzeit können Schäden durch „Erweiterte Naturgefahren“ versicherungstechnisch nur bis zu einer durchschnittlichen Deckungssumme zwischen 5.000 und 10.000 Euro übernommen werden. Das liegt vor allem daran, dass sich die Nachfrage häufig auf betroffene Immobilien konzentriert. Ohne neue gesetzliche Regelung können wir allerdings leider keine wesentliche Verbesserung für die Betroffenen erzielen. Und Zahlungen aus dem Katastrophenfond decken leider nur einen Bruchteil der tatsächlichen Schäden. Deshalb setzen wir vermehrt auf Präventionsmaßnahmen und Risikominderung, um Schäden zu reduzieren. Wir brauchen jedenfalls eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Versicherungsunternehmen, der Politik und der Wissenschaft, um bestehende Modelle für Risi-



Stefan Jauk, Fachvertreter für Versicherungsunternehmen, fordert, dass gesetzliche Rahmenbedingungen der Realität angepasst werden.

Foto: Philipp Monihart

ken und Schadensprognosen zu optimieren.

Welche Vorkommnisse, verursacht durch Naturgefahren, wurden Versicherungen im bisherigen Jahr am häufigsten gemeldet?

Jauk: Diesen Sommer folgte ein Extremwetterereignis dem nächsten, von extremer Hitze hin zu Unwetter, Hagel und Murenabgängen war alles dabei. Die Folgen der Unwetter haben heuer vor allem Menschen in Kärnten und der Steiermark extrem getroffen. Sie verloren ihre Häuser durch Murenabgänge und die Landwirtschaft kämpft mit drastisch reduzierter Ernte durch Hagel und Stürme. Die Risiken werden noch immer stark unterschätzt. Und die Schadenshöhe hat sich mittlerweile auf hohem Niveau eingependelt. Jährlich verzeichnen wir österreichweit fast eine Milliarde Euro an Schäden.

Viele Landwirte oder auch Unternehmen können sich eine Versicherung gegen Naturkatastrophen oft nicht leisten. Was müsste man, auch seitens der Politik, tun, um eine solche bezahlbar zu machen?

Jauk: Wie bei jeder Versicherung gilt: Je mehr Menschen ins System einzahlen, desto günstiger wird einerseits die Prämie und desto umfassender kann das jeweilige Risiko abgesichert werden. Es ist also das Ziel der Versicherungswirtschaft, eine für alle tragbare Lösung zu einem sozial verträglichen Preis zu schaffen. Das hilft nicht nur den Betroffenen, sondern entlastet auch Bund, Länder und Gemeinden.

Der steirische WKO-Präsident Josef Herk forderte nach den schweren Unwettern in diesem Jahr eine Pflichtversicherung gegen Naturkatastrophen. Was sagen Sie zu dieser Forderung?

Jauk: Ich sehe das genauso. Für

eine österreichweite Versicherbarkeit verschiedener Naturgefahren müssen gesetzliche Rahmenbedingungen der Realität angepasst werden. Wichtig wäre etwa, zur bereits gesetzlich geregelten Feuerversicherung eine Naturkatastrophendeckung hinzuzufügen. Durch diese Anpassung des Versicherungsvertragsgesetzes wären wir in der Lage, einen flächendeckenden Versicherungsschutz zur Verfügung zu stellen.

Zur Person

Stefan Jauk ist Fachvertreter für Versicherungsunternehmen bei der Wirtschaftskammer Niederösterreich. Seit September 2021 ist er Generaldirektor der Niederösterreichische Versicherung AG, zuvor war er hier als Vorstandsdirektor tätig.

sogehztukunft.at – die Jobinitiative der Banken und Versicherungen

○ sogehztukunft.at

„So geht Zukunft“ – unter diesem Motto hat Niederösterreichs Banken- und Versicherungswirtschaft eine Initiative zum Gewinnen neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestartet. „Wir zeigen mit der Kampagne, dass Niederösterreichs Banken und Versicherungen attraktive, vielfältige und zukunfts-sichere Arbeitsplätze bieten – und es einfach eine gute berufliche Entscheidung ist, eine Ausbildung in Banken und Versicherungen zu beginnen“, betont dazu Reinhard Karl, der Obmann der Sparte Bank und Versicherung der Wirtschaftskammer NÖ (WKNÖ).

Die Kampagne punktet mit besonderer Authentizität und setzt zielgerichtet am Puls und am Medienverhalten der Jugend an. Junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Banken und Versicherungen berichten via Youtube, Instagram, Facebook über ihren Beruf und ihre Erlebnisse in der Arbeitswelt.

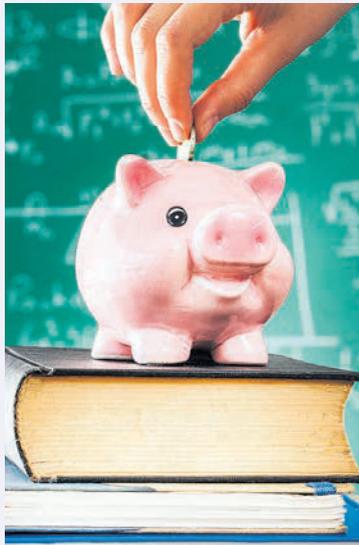


Foto: Shutterstock.com/sebra

„Sie lassen damit miterleben, dass Jobs in Banken und Versicherungen abwechslungsreich und niemals eintönig sind. Es gibt immer neue Herausforderungen, und es stehen viele Wege offen“, so Karl.

Dein Job (ein Thema: Anti-Durchhänger-Mittel), Arbeit mit Sinn (ein Thema: Arbeiten in der Bank oder Versicherung: Der erste Schritt in die Finanzwelt), Lernen fürs Leben (ein Thema: 5 Tipps: So bleibst du 2023 auf der finanziellen Überholspur), Dein Arbeitsplatz (ein Thema: Büro-Outfit – Looks, mit denen du immer richtig liegst) und Digital Life (ein Thema: ChatGPT im Finanzwesen: Braucht es bald keine Menschen mehr?) sind die Bereiche, die behandelt werden.

Reinklicken, es zahlt sich aus:
www.sogehztukunft.at

○ Weitere spannende und informative **www-Seiten** sind:
www.bankenverband.at:



<https://www.financiallifepark.at>:



<https://aws.ibw.at>:



<https://www.oenb.at>:



Sparen für die Zukunft

Weltspartag bei den Niederösterreichischen Sparkassen.



Dr. Peter Prober,
Obmann des Landesverbandes der NÖ Sparkassen
Foto: KommR
Werner Kraus

Die Energiekosten sind viel höher als erwartet, das Kind braucht Nachhilfe, das Auto ist defekt. Wer eine Geldreserve hat, kann solchen Situationen entspannt entgehen.

Der Weltspartag soll die Bedeutung des Sparens in das Bewusstsein rufen. Gerade in Zeiten von Teuerungen ist dies wichtiger denn je. Seit Generationen laden die NÖ Sparkassen ihre Kundinnen und Kunden zum Weltspartag ein und gestalten diesen „Feiertag des Sparens“ als Tag der offenen

Tür. Dabei feiern kleine und große Sparer:innen zusammen mit ihrer Sparkasse und erhalten als Dankeschön fürs Sparen ein kleines Geschenk. „Heute sparen für ein besseres Morgen“ war der Gründungsgedanke der Sparkassen vor mehr als 200 Jahren. Dabei ist die Idee dahinter genau die gleiche geblieben: Menschen jeder sozialen Herkunft die Chance zu geben, sich etwas Eigenes aufzubauen.

Warum ist Sparen wichtig?

Sparen kann an einen Zweck gebunden sein, etwa für eine große Anschaffung. „Wer schon frühzeitig lernt, wie man ein finanzielles Guthaben aufbaut, hat es später finanziell leichter – etwa wenn es darum geht, ungeplante Ausgaben begleichen zu können und für schwierige Zeiten vorzusorgen“, erklärt Dr. Peter Prober, Obmann des Landesverbandes der NÖ Sparkassen. Werbung



Niederösterreichische
SPARKASSEN

Sparen.
Für die
Zukunft.

Fang heute damit an.

Weltspartag
am
31. Oktober!

Viele Angebote online oder in der Filiale.
sparkasse.at/weltspartag



Die Mehrheit der Befragten einer neuen Studie schätzt ihr aktuelles Finanzwissen als „befriedigend“ ein.

Foto: Shutterstock.com/Unitone Vector

Finanzbildung von morgen

Junge Menschen verfügen über eine geringe Finanzbildung, so eine neue Studie des IMC Kreams. Der Ausbildungsschwerpunkt Finanz- und Risikomanagement (FiRi) wirkt dem entgegen.

Von Sophie Kronberger

Die Studie „Zwischen Konsum und Sparen – Unser Umgang mit Geld im Generationenvergleich“ der Fachhochschule IMC Kreams zeigt, dass 85 Prozent der Teilnehmenden ihre aktuelle finanzielle Lage als sehr positiv oder eher positiv wahrnehmen. In den jungen Generationen, nämlich den Generationen Y (geb. 1980 bis 1993) und Z (geb. 1994 bis 2010) geht niemand davon aus, dass sich die Situation verschlechtern wird.

Finanzielle Sorgen und wenig Finanzbildung

Allerdings gibt es durchaus auch finanzielle Sorgen in allen Generationen, besonders bei den Jungen. Die Studie zeigt zudem deutliche Defizite bei der Finanzbildung in den Schulen auf. 48 Prozent der Befragten geben an, dass sie in der Schule

nicht ausreichend über das Thema Finanzen gelernt haben. Lediglich neun von insgesamt 212 Befragten beurteilen ihre Schulbildung mit der Note „Sehr gut“. Die Mehrheit schätzt ihr aktuelles Finanzwissen als „befriedigend“ ein. Als wichtigste Informationsquellen für Finanzwissen zählten allen voran Internetrecherchen und die persönliche Beratung durch Familie, Freundinnen oder Freunde.

Der Umgang mit Geld ist bei der Mehrheit der Befragten wohlüberlegt. Gerade mal 13 Prozent sind bei den Ausgaben sehr spontan. Die Mehrheit von 61 Prozent überlegt sich Ausgaben genau, ist aber bereit, sich auch mal etwas zu gönnen. Mehr als zwei Drittel der Befragten würden einen geschenkten Geldbetrag von 10.000 Euro nicht sofort ausgeben, sondern lieber anlegen. Ausgaben für tagtägliche Bereiche wie Lebensmittel oder Wohnen fallen den

Befragten am leichtesten, aber auch Hobbys und Urlaub haben einen hohen Stellenwert.

Des Weiteren zeigt sich, dass die Generationen Y und Z mit Geld etwas lockerer umgehen als die Generationen X (geb. 1965 bis 1979) und Babyboomer. Beim Schuldenmachen und Geldverleihen sind die Befragten insgesamt eher vorsichtig. Obwohl 71 Prozent der Befragten eine Kreditkarte nutzen, überziehen nur sechs Prozent regelmäßig ihr Konto. Das Ausleihen von Geld, insbesondere an die eigene Familie oder Freunde, wird als sehr unangenehm empfunden, obwohl nur wenige schlechte Erfahrungen gemacht haben.

FiRi sorgt für Nachwuchs-Finanzprofis

Die Studie des IMC Kreams zeigt vor allem, dass Finanzbildung, schon in der Schule un-

terrichtet, eine große Bedeutung hat.

Und genau da setzt FiRi (Finanz- und Risikomanagement) an, eine Spezialisierung an Handelsakademien, wo fundiertes Wissen aus dem Bank- und Versicherungswesen vermittelt wird.

Derzeit wird FiRi in Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich und Wien unterrichtet. Die Ausbildung wurde in Vorarlberg in intensiver Kooperation der Schulen mit den Banken und Versicherungen gemeinsam erarbeitet und gestaltet.

In Niederösterreich gibt es FiRi an vier Schulen: Schüler und Schülerinnen der HAK Zwettl, HAK Wiener Neustadt und HAK St. Pölten sowie am AULB Stockerau (HAK-Aufbaulehrgang) können diese Zusatzqualifikation – ein Zertifikat, das von der Wirtschaftskammer vergeben wird – erwerben.

Der Obmann-Stellvertreter der WKNÖ-Sparte Bank und Versicherung, Rainer Kuhnle, erklärt: „Am Ende dieses dreijährigen Schwerpunkts hat man nicht nur ein Zertifikat über die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in Händen, über den Mehrwert in der Ausbildung hinaus ist damit auch der Grundstein für einen signifikanten Vorteil am Arbeitsmarkt gelegt, da der Lehrgang den Schülerinnen und Schülern direkte Einblicke in Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufe bietet.“

Die HAK St. Pölten bietet den Schwerpunkt seit vier Jahren an, in dieser Zeit haben 21 Schüler und Schülerinnen das FiRi-Zertifikat erhalten. Doch das Interesse wächst. 46 junge Menschen befinden sich derzeit in der Ausbildungsschiene, wie HAK-St.-Pölten-Direktor Thomas Huber erzählt. Das Wissen sei sowohl beruflich als auch privat relevant. Beruflich, wenn man in den Finanzdienstleistungsbereich einsteigen möchte, aber

auch in jeder anderen Branche brauche man Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die spezialisiert sind auf Finanzmanagement und Risikomanagement, erklärt er. „Die FiRi-Absolventen haben auch einen echten Vorteil für ihr Privatleben, weil jeder mit Banken zu tun hat, sein Geld möglichst optimal veranlagen möchte und eine Versicherung braucht“, betont Thomas Huber.

Gefragte Finanz-Profis

Die Finanzwirtschaft bekommt Mitarbeiter, die bereits viel Spezialwissen mitbringen, und grundsätzlich wird das Interesse für die Branche bei den jungen Leuten geweckt. Im Versicherungsbereich lernen die Schüler die Unterlagen der Bildungsakademie der österreichischen Versicherungswirtschaft (BÖV), die jeder Versicherungsmitarbeiter auch lernen muss. „Die Absolventinnen und Absol-

venten mögen besonders den Praxisbezug inklusive Workshops“, so der Direktor. Ein Vorteil von FiRi ist auch, dass Ferialjobs und -praktika vermittelt werden. Durch den Austausch mit Experten aus Banken und Versicherungen kommt es zur Vernetzung, auch für spätere berufliche Tätigkeiten, aber auch im Privatleben.

„Für mich ist die FiRi-Ausbildung besonders im privaten Bereich von Vorteil gewesen, im beruflichen Bereich als Betriebsprüferin ebenfalls ein bisschen. Aber ich kann mir vorstellen, dass es, wenn man bei der Versicherung/Bank tätig ist, auf jeden Fall sehr hilfreich sein kann“, sagt Absolventin Nina Felber.

Das kann auch HAK-Absolvent Daniel Stacherl bestätigen, der in der Sozialversicherung der Selbstständigen/Kreditverwaltung des Landes Niederösterreich tätig ist und regelmäßig von seinem FiRi-Wissen profitiert.

www.firi.at

FiRi-Facts

- Zusatzqualifikation auf dem Arbeitsmarkt
- Vorteile von FiRi:
 - Topaktuelle FiRi-Lehrunterlagen
 - Fachvorträge durch Experten aus Banken und Versicherungen
 - Praxisseminare direkt vor Ort
 - Ferialjobs und Praktika in Banken und Versicherungen
- Themen sind unter anderem: Funktion von Banken, Finanzierungsarten, Wesen des Bausparens, Wertpapiere, Haftpflichtversicherung, KFZ-Rechtsschutz und Unfallversicherung
- Um das FiRi-Zertifikat zu erreichen, muss zu Semesterende jeweils ein schriftlicher Test bestanden werden. Zudem muss eine Diplomarbeit verfasst und ein Fachgespräch mit Vertretern von Banken und Versicherungen absolviert werden.



An vier Schulen in Niederösterreich wird der Ausbildungsschwerpunkt FiRi angeboten. Aktuelle Lernunterlagen im Finanz- und Versicherungsbereich sind Teil des Angebots.

Foto: Shutterstock.com/Fizkes

Die Zukunft gestalten

Ebenso beliebt wie attraktiv ist die Lehre zum Bankkaufmann und zur Bankkauffrau. Die NÖN sprach darüber mit Lucia Hasler, Leiterin des Personalressorts der Sparkasse NÖ Mitte West AG.



„Die Banklehre bietet eine breite und fundierte Ausbildung sowie interessante Karrieremöglichkeiten“, erklärt Lucia Hasler.
Foto: Gerald Lechner



Foto: Shutterstock.com/lovelyday12

Von Gaby Schätzle

NÖN: Wie schaut eine Banklehre aus? Welche Inhalte bekommt man in Theorie und Praxis vermittelt?

Lucia Hasler: Die Lehre dauert drei Jahre und findet im dualen System statt, das heißt als praktische Ausbildung im Betrieb und als Unterricht in der Berufsschule. In der Filiale macht ein Lehrlingsausbilder mit der Praxis vertraut, in den zehn Wochen Berufsschule pro Lehrjahr stehen die Bereiche Bankbetriebswirtschaft, Rechnungswesen, Kundenberatung, Kreditgeschäft, Zahlungsverkehr, Wertpapiere und Börse, Devisenhandel, Risikomanagement sowie Unternehmensführung und -organisation auf dem Lehrplan. Dazu kommen die Fächer Deutsch, Englisch und Mathematik.

Welche Eigenschaften muss man für diesen Beruf mitbringen?

Hasler: Die Bewerber sollten vor allem offen und kommunikativ sein. Die Begeisterung für diesen

Beruf sollte spürbar sein, ebenso die Freude am Kontakt mit Kunden. Wer dann noch Interesse an wirtschaftlichen Zusammenhängen und aktuellen Finanzthemen hat, ist für uns der perfekte Kandidat/die perfekte Kandidatin. Natürlich freuen wir uns über gute Schulnoten, eine positive Ausstrahlung, Motivation und Zielorientierung.

Wie begehrt ist diese Lehre? Ist der Andrang groß?

Hasler: Die Banklehre bietet eine breite und fundierte Ausbildung sowie interessante Karrieremöglichkeiten. Dass sie begehrt ist, zeigt sich in den letzten Jahren im Ansteigen der Bewerberzahlen. Dabei kommen die Lehrlinge aus ganz unterschiedlichen Bildungseinrichtungen. Ein Großteil besucht den polytechnischen Lehrgang, um den Pflichtschulabschluss zu absolvieren, hier bekommen die Schüler bei berufspraktischen Tagen erste Einblicke. Außerdem nimmt die Sparkasse NÖ Mitte West an Informationsveranstaltungen an Schulen teil.

Welche Angebote werden den zukünftigen Lehrlingen gemacht?

Hasler: Der Lehrling steigt bei uns mit einem attraktiven Grundgehalt ein. Er bekommt von uns ein Business-Outfit zur Verfügung gestellt. Zusätzlich zu den Benefits, die allen Mitarbeitern zur Verfügung stehen, gibt es zum Beispiel einen Lehrlingsausflug, für gute Leistungen in der Berufsschule winken als Lohn Prämien und einmal im Jahr helfen die Lehrlinge einen Tag lang in einer sozialen Einrichtung mit, um neue Perspektiven kennenzulernen. Neben den Weiterbildungsangeboten bieten wir als Ziel auch die Übernahme an.

Welche Weiterbildungs-, Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten gibt es?

Hasler: Diese sind bei uns sehr vielfältig und individuell auf den Mitarbeiter abgestimmt. Ausschlaggebend sind Interesse und Qualifikation. Eine Entwicklung vom Lehrling zum Filialleiter mit Führungsaufgaben

ist ebenso möglich wie eine Fachkarriere. Die Bezahlung richtet sich jeweils nach Qualifikation und Position des Mitarbeiters.

Wie schaut die abschließende Prüfung aus?

Hasler: Der Berufsschulabschluss zu Bankkaufmann bzw. Bankkauffrau wird durch eine erfolgreich abgelegte Lehrabschlussprüfung erreicht. Diese besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Vorher besuchen die Auszubildenden Prüfungsvorbereitungskurse, in denen prüfungsrelevante Inhalte trainiert werden. Bei erfolgreichem Bestehen der Prüfung erhalten die Auszubildenden dann das offizielle Zeugnis. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter suchen, die unternehmerisch denken, sich persönlich und fachlich weiterentwickeln möchten und gern Verantwortung übernehmen. Wir freuen uns auf junge Menschen, die mit uns die Zukunft gestalten möchten.

Wohnimmobilienpreise in Niederösterreich: „Weder Hotspot noch Schlusslicht“

Raiffeisen-Chefanalyst Gunter Deuber analysiert den heimischen Wohnimmobilienmarkt mit Fokus auf Niederösterreich. Fazit: In Österreichs größtem Bundesland gibt es erhebliche Preisunterschiede auf Bezirksebene.



Gunter Deuber: „Niederösterreich zählt bei den Wohnimmobilienpreisen im Bundesländervergleich weiterhin zu den günstigeren Regionen.“

Foto: RBI/M. Schreiber

NÖN: Wie beeinträchtigen die Zinswende und die KIM-VO die Preisentwicklung am heimischen Wohnimmobilienmarkt? Gerät dieser zunehmend unter Druck?

Gunter Deuber: Der österreichische Wohnimmobilienmarkt hat sich heuer trotz der genannten Herausforderungen als sehr widerstandsfähig erwiesen. Nach einem deutlichen Rückgang der Preise Ende 2022 sind diese im ersten Halbjahr 2023 nur noch leicht gesunken. Die Prognose für die kommenden Monate und das Jahr 2024 lau-

tet: etwas stärkere Preisrückgänge, aber kein dramatischer Sturzflug. Selbst nach einer angenommenen nominalen Preiskorrektur von bis zu minus zehn Prozent wird Wohneigentum immer noch spürbar teurer sein als vor der Pandemie.

Gilt diese Preisentwicklung für alle Wohnimmobilien?

Deuber: Wir beobachten grundsätzlich eine Zweiteilung am Markt: Während neue Wohnungen sich teils noch verteuern oder zumindest preisstabil sind,

werden gebrauchte Wohnungen schon deutlich günstiger. Diese Schere der Preisentwicklung dürfte erst einmal noch weiter aufgehen.

Wie steht es um die Leistbarkeit von Eigenheimen in Niederösterreich?

Deuber: Die Leistbarkeit von Wohnimmobilien ist in Niederösterreich weit weniger angespannt als in anderen Bundesländern. Man kann von einem klaren Wettbewerbsvorteil für den regionalen Immobilienmarkt sprechen. Das Haus im Grünen ist nur im Burgenland, in Kärnten und in der Steier-

mark erschwinglicher. Grundsätzlich ist der Immobilienmarkt des östlichen Bundeslandes in seiner Gesamtheit „unauffällig“, er ist weder preislicher Hotspot noch Schlusslicht. Interessant wird es jedoch beim Blick unter die Oberfläche. Dieser offenbart ein großes regionales Gefälle. Denn nirgendwo sonst schwanken die Preise von Haus, Wohnung oder Grund auf Bezirksebene derart wie in Niederösterreich. Ganz nach dem Motto: großes Land, großes Preisgefälle. Letzteres wird gerade auch durch das Gravitationszentrum Wien und Umland mitbestimmt.

Der Weltspartag



Foto: Shutterstock.com/Alexander Limbach

Der Weltspartag ist nicht immer am 31. Oktober: Manchmal wird der Weltspartag auf den letzten Arbeitstag davor verschoben, wenn der 31. Oktober auf das Wochenende fällt. Sinn dahinter ist ja, dass die Banken und Sparkassen geöffnet haben. Der Weltspartag wurde 1924 am Internationalen Sparkassenkon-

gress in Mailand beschlossen. Davor war das Weltsparkasseninstitut gegründet worden. Der damalige Direktor Filippo Ravizza war an der Gründung des Weltspartages beteiligt. Schon damals war es der ursprüngliche Sinn des Tages, Menschen auf der ganzen Welt den Wert des Sparens näherzubringen.

Das Bausparen

Die österreichischen Bausparkassen verzeichnen so hohe Wachstumsraten wie zuletzt vor zehn Jahren. Angetrieben wird der Bausparer-Boom durch Vorsorgegedanken, Krise und höhere Sparzinsen. Jeder zweite Niederösterreicher spart aktuell mit der traditionellen Anlageform an.



Foto: Shutterstock.com/Digital Storm

Von Norbert Oberndorfer

Nach einem jahrelangen Rückgang erlebt das Bausparen seit letzten Herbst ein „Revival“. Die traditionelle Anlageform gewinnt in Zeiten der Krise und

steigender Sparzinsen besonders als Vorsorge und zur Absicherung an Attraktivität. „Die Steigerungsquoten sind für uns alle überraschend. Das letzte Jahr war sensationell für uns Bausparkassen“, sagt Christian

Reingruber, aktuell Vorsitzender des Bausparkassenverbandes Österreich (BVO). Allein im vierten Quartal 2022 stieg die Zahl der „Bausparer“ bei den vier Bausparkassen um 14 Prozent im Vergleichszeitraum. Das sind

über 133.800 neu abgeschlossene Bausparverträge. Und der Bausparboom setzt sich weiter fort: Im Jänner und Februar 2023 stieg die Zahl der Neuverträge sogar um 75 Prozent bzw. über 107.000 abgeschlossene

ist wieder gefragt

Bausparverträge gegenüber dem Vergleichszeitraum im Vorjahr an. Insgesamt besitzen etwa 3,3 Millionen Österreicherinnen und Österreicher einen Bausparvertrag. Ein Viertel plant, in den nächsten zwei Jahren einen weiteren bzw. neuen Bausparer zu eröffnen.

Krise und Zinswende als Hauptgründe für Boom

Ein Grund für den neuen Bauspartrend ist die europäische Zinswende: Seit Juli 2022 hat die Europäische Zentralbank (EZB) schrittweise die Leitzinsen erhöht, mit dem Ziel, die Inflation zu dämpfen. Durch die Leitzinserhöhung hat sich auch der Einlagenzins, der die Sparzinsen für Verbraucher maßgeblich bestimmt, auf 2,5 Prozent erhöht. Davor lag der Einlagenzins seit 2012 bei null Prozent bzw. sogar im Negativzinsbereich.

Davon profitieren Sparer und Vorsorger. Weitere Gründe für das „Revival“ sind Krise und Teuerung. „Angesichts der unsicheren Marktlage greifen immer mehr auf diese bewährte und sichere Sparform zurück“, so Reingruber.

Ein Drittel kann oder will nicht sparen

Im Auftrag des Bausparkassenverbands hat das Marktforschungsinstitut Integral im November 2022 eine Studie mit tausend Österreicherinnen und Österreichern (davon 187 NÖ-Landsleute) im Alter von 18 bis 75 Jahren durchgeführt, um die Meinungen und Gründe zum Bausparen zu erheben. Befragt wurde in Form von Online-Interviews.

Die große Mehrheit (77 Prozent) der befragten Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher spart regelmäßig Geld an, um auf Unerwartetes vorbereitet zu sein (71 Prozent), weil es ein Gefühl der Sicherheit gibt (53 Prozent) beziehungsweise um auch Geldreserven im Alter



Christian Reingruber, Vorsitzender des Bausparkassenverbandes Österreich (BVO).

Foto: Elisabeth Cichon

zu haben (40 Prozent). Bei jenen, die nicht sparen können oder wollen, gab ein Großteil der NÖ-Landsleute (71 Prozent) an, dass sie kein Geld zum Sparen hätten. Rund ein Viertel spart nicht, weil sie der Meinung sind, dass sich das in der inflationsbedingten Situation nicht auszahlt (28 Prozent). Fast jeder Zehnte sieht keinen Bedarf zum Sparen.

Regelmäßiges Sparen & bessere Verzinsung

Der Wunsch nach regelmäßigem Sparen, die Einschätzung, dass Bausparen eine risikolose Anlageform ist, und der Vorsorgegedanke treibt die meisten an,

einen Bausparer abzuschließen. Auch die bessere Verzinsung eines Bausparers gegenüber einem „normalen“ Sparbuch, Bequemlichkeit, dass man sich sechs Jahre um nichts kümmern muss, die Bausparprämie sowie ein konkretes Sparziel bzw. eine zukünftige Wohnfinanzierung spielen dabei eine Rolle.

Abgeleitet aus der Motivation lassen sich laut Integral-Studie drei Gruppen ableiten:

○ 18 bis 29-Jährige, die eine Wohnraumfinanzierung bzw. ein konkretes Anschaffungsziel (Genossenschaftsbeitrag, Einrichtung, Küche ...) mithilfe eines Bausparers ansparen wollen.
○ Personen mit Kindern im Haushalt, die von den künftigen

Finanzierungsvorteilen für die Familie bzw. der staatlichen Bausparprämie profitieren wollen.

○ Über 60-Jährige, die als Vorsorge unerwartete, größere Ausgaben wie etwa den Ausbau der Wohnung bzw. einen Treppenlift damit absichern wollen.

Bausparidee geht auf Wohnungsnot zurück

Die Bausparidee entstand Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem aufgrund der akuten Wohnungsnot. Durch das Zusammenwirken vieler Sparer sollte Kapital angesammelt werden, um zinsgünstige und langfristige Wohnbaurdarlehen vergeben zu können. Dieser Grundgedanke gilt nach wie vor. Neben Wohnraumfinanzierungen kamen in den vergangenen Jahren die Bereiche Pflege und Bildung hinzu, für die Bausparern zinsgünstige Darlehen zur Verfügung stehen.

Das von den Kunden angesparte Kapital wird von den vier österreichischen Bausparkassen im Interesse des Gemeinwohls in Form von Darlehen den Bereichen Wohnen, Pflege und Bildung zur Verfügung gestellt. So soll vor allem die Bauwirtschaft angekurbelt und für die Sicherung tausender Arbeitsplätze gesorgt werden.

Über den Bausparkassenverband

Der Bausparkassenverband Österreich (BVO) beobachtet gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen in Hinblick auf ihre Implikationen für das Bausparsystem, bringt sich bei gesetzlichen Vorhaben aktiv ein und informiert umfassend über die Entwicklung und Bedeutung des Bausparens.

- Raiffeisen Bausparkasse
- Wüstenrot Bausparkasse
- s Bausparkasse
- start:bauSparkasse

NÖN

Foto: Howorka; Hotel Weiden, Apple (2)

NÖN testen und Traumurlaub gewinnen

3 Wochen gratis Printausgabe lesen und mitmachen!

Blinklicht

gibt's für alle*
gratis dazu!



*Solange der Vorrat reicht.

Tolle Preise gewinnen:

- 3 Nächte für 2 Personen im Apart & Suiten Hotel Weiden in Schladming
- Apple iPhone 14
- Apple iPad 9



Jetzt die NÖN-Printausgabe
3 Wochen kostenlos testen unter:
050 8021 1802 oder abo@noen.at

[NÖN.at/testaktion](https://noen.at/testaktion)

